Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Paul Jorschick in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 25 Pfg.

№ 156. Samstag, den 5. Oktober 1912. 6. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Die Zahlung der Hundesteuer hat innerhalb 8 Tagen zu erfolgen.

Hochheim, den 2. Oktober 1912.

Die Stadtkasse. Hofmann.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an die Bekanntmachung, betr. Stellung der Anträge auf Erteilung von Gewerbe- und Wandergewerbescheinen für 1913, wird folgende Abänderung der Ziffer 63 neuer Abs. 2 der Ausführungs-Anweisung zur Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 26. August 1912, bekannt gemacht:

Bei Stellung des Antrags auf Ausstellung eines Wandergewerbescheins hat der Antragsteller die für den Wandergewerbeschein nach Ziffer 2 und 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1912 (Reichs-Gesetzbl. S. 189) erforderliche unaufgezogene Photographie in Visitkartenformat beizubringen. Mit dem Antrag auf Ausstellung eines gemeinsamen Wandergewerbescheins ist die Photographie des Unternehmers, wenn ein Unternehmer nicht vorhanden ist, die eines Mitglieds einzureichen. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein. Die Ortspolizeibehörde hat Vor- und Zuname der dargestellten Person auf der Rückseite der Photographie sofort zu vermerken.

Hochheim a. M., den 3. Oktober 1912.

J.-N. 6513. Die Polizei-Verwaltung. Walch.

Bekanntmachung.

Im Nachstehenden werden die Bestimmungen des Reichsweingesetzes vom 7. April 1909, soweit sie sich auf die Anzeige der Absicht Traubenmaische, Most oder Wein zu zuckern, sowie auf die Herstellung von Haustrunk beziehen, bekannt gegeben, mit dem Bemerken, daß die vorgeschriebenen Anzeigen bei dem Gemeindevorstand (Magistrat) schriftlich zu machen sind.

§ 3. Dem aus inländischen Trauben gewonnenen Traubenmost oder Weine, bei Herstellung von Rotwein auch der vollen Traubenmaische, darf Zucker, auch in reinem Wasser gelöst, zugesetzt werden, um einem natürlichen Mangel an Zucker beziehungsweise Alkohol oder einem Uebermaß an Säure insoweit abzuhelfen, als es der Beschaffenheit des aus Trauben gleicher Art und Herkunft in guten Jahrgängen ohne Zusatz gewonnenen Erzeugnisses entspricht.

Der Zusatz an Zuckerwasser darf jedoch in keinem Falle mehr als ein Fünftel der gesamten Flüssigkeit betragen.

Die Zuckerung darf nur in der Zeit vom Beginn der Weinlese bis zum 31. Dezember des Jahres vorgenommen werden; sie darf in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember bei ungezuckerten Weinen früherer Jahrgänge nachgeholt werden.

Die Zuckerung darf nur innerhalb der am Weinbau beteiligten Gebiete des deutschen Reichs vorgenommen werden.

Die Absicht, Traubenmaische, Most oder Wein zu zuckern ist der zuständigen Behörde anzuzeigen.

§ 11. Absatz 3 und 4. Wer Wein gewerbsmäßig in Verkehr bringt, ist verpflichtet, der zuständigen Behörde die Herstellung von Haustrunk unter Angabe der herzustellenden Menge und der zur Verarbeitung bestimmten Stoffe anzuzeigen.

Die Herstellung kann durch Anordnung der zuständigen Behörde beschränkt oder unter besonderer Aufsicht gestellt werden. Die als Haustrunk hergestellten Getränke dürfen nur im eigenen Haushalte des Herstellers verwendet oder ohne besonderen Entgelt an die in seinem Betriebe beschäftigten Personen zu eigenen Verbrauch abgegeben werden. Bei Auflösung des Haushalts oder Aufgabe des Betriebs kann die zuständige Behörde die Veräußerung des etwa vorhandenen Vorrats von Haustrunk gestatten.

§ 29. Mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen wird bestraft,

2) wer vorsätzlich die nach § 3 Absatz 4 nach § 11 Absatz 3 vorgeschriebenen Anzeigen nicht erstattet oder den auf Grund des § 11 Absatz 3 erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt.

Hochheim a. M., den 14. September 1912.

Der Magistrat. Walch.

Nichtamtlicher Teil.

Die Krise auf dem Balkan.

Ruhige Stimmung.

Berlin. Erfreulicherweise hält die ruhigere Stimmung, die die Nervosität der letzten Tage abgelöst hat, an. Der Fortschritt in den türkisch-italienischen Friedensverhandlungen, an denen der türkische Ministerrat ja wohl in bezug auf die Einzelheiten noch ein wenig modeln wird, die Kanzlerreise nach Bayern, das alles hat günstig gewirkt, und am Freitag lag nichts vor, was zu einer ungünstigeren Beurteilung der Sachlage Anlaß geben könnte. Bisher hat die Balkandiplomatie ihre Forderungen in Konstantinopel noch nicht überreicht. Nach der Lage der Dinge möchten wir daran zweifeln, daß gleich die erste Mitteilung der Balkanstaaten in der Form eines Ultimatums gehalten sein wird. Man muß also die Entwicklung der Dinge abwarten. Die Mobilmachung der Balkanstaaten schreitet nicht ganz gleichmäßig fort. Bulgarien wird vielleicht schon am Sonntag fertig sein; die anderen sind zum Teil noch so im Rückstand, daß ein Zeitraum von 10 bis 12 Tagen dazu gehört, bis sie fertig sind. Außerdem wirkt noch der Umstand verzögernd, daß die vier Balkanregierungen in ihren Mitteilungen in Konstantinopel doch jedenfalls gemeinsam auftreten wollen, wozu eine Verständigung gehört, die unter den jetzigen Verhältnissen nicht so rasch vonstatten geht. Aus allen diesen Gründen bleibt dem Anschein nach die Lage, was die Balkandiplomatie betrifft, noch zwei bis drei Tage unverändert. Inzwischen werden die Mobilmachungen eifrig fortgesetzt.

Die Schritte der Großmächte.

Paris, 4. Oktober. Der „Temps" bestätigt, daß Ministerpräsident Poincaré die Botschafter Frankreichs bei den Großmächten beauftragt habe, die Dringlichkeit einer gemeinsamen und doppelten Aktion zu betonen, welche in den Hauptstädten der Balkanstaaten im Hinblick auf den Frieden und in Konstantinopel im Hinblick auf die Durchführung der mazedonischen Reformen zu unternehmen wäre. Die französische Regierung lasse in ihrem Vorschlage zwei Hypothesen zu: Eine gemeinsame Aktion oder eine österreichisch-russische Aktion im Namen der Großmächte.

Wien, 4. Oktober. Eine zuständige Stelle bestätigt auf eine Anfrage, daß Oesterreich bereit ist, mit Rußland als der am Balkan zunächst mitinteressierten Macht gemeinsam alles aufzubieten, um den Frieden auf dem Balkan zu erhalten.

Paris. Die Verabredung zwischen Oesterreich und Rußland im Hinblick auf die in den Balkanstaaten gemeinsam zu unternehmenden Schritte hat, wie von gut unterrichteter Seite versichert wird, folgende Ziele: Beide Mächte verpflichten sich, während der Dauer der Verhandlungen in ununterbrochenem Kontakt miteinander, sowie mit den übrigen Großmächten zu bleiben. Rußland und Oesterreich erstreben zur Zeit weder territorialen Gewinn in der Türkei noch maritime Vorteile. Sollte die Türkei auf dem Gedanken der Einberufung einer Konferenz verharren, so würde sie mit den Konstantinopeler beglaubigten Vertretern aller Großmächte nach besonderen Instruktionen ihrer Regierungen verhandeln und zu diesen wichtigen Fragen Stellung nehmen. Wäre aber wider Erwarten das Ergebnis der zu unternehmenden Schritte negativ und der Ausbruch der Feindseligkeiten nicht zu verhindern, so versprechen Oesterreich und Rußland nach Kräften zur Lokalisierung des Krieges beizutragen, sich auf die allerdringendsten Vorsichtsmaßnahmen zu beschränken und unter keinem Vorwand türkisches Gebiet zu besetzen, auch während der Dauer des Feldzuges keinen der Staaten des Balkan-Vierbundes in seinen militärischen Bewegungen zu fördern oder zu hemmen.

Die Situation bleibt bedrohlich.

Wien, 4. Oktober. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Konstantinopel: Der Minister des Aeußern Nora Pungkian erklärte beim Verlassen des Ministerrats, daß der Waffenstillstand mit Italien in einigen Tagen zu erhoffen sei. Dagegen seien alle Hoffnungen auf eine friedliche Lösung des Balkankonflikts trotz aller Bemühungen der Mächte stark gesunken. Dasselbe Blatt meldet weiter aus Konstantinopel: Der Minister des Aeußern erhielt die Mitteilung, daß Bulgaren in Warna gegen die dortigen Türken Ausschreitungen begehen und sie zwingen, statt des Fezes einen Hut aufzusetzen. Der Mufti wurde geschlagen, ein Händler schwer verletzt. In Aidos (Bulgarien) wurde ein mohammedanisches Dorf geplündert und vier Türken ermordet. Der Postdienst nach Bulgarien ist eingestellt, alle Kabel sind überlastet. Die militärische Depeschenzensur ist so scharf, daß die öffentliche Meinung in der des Reiches sorgsam hüten und verteidigen werdet. Ich habe das Hauptstadt über die internationalen und provinziellen Vorgänge nur mangelhaft unterrichtet ist.

Athen, 4. Oktober. Im Volk herrscht andauernd kriegslustige Stimmung. Die Einberufung neuer Altersklassen, durch welche die Kriegsmacht auf 160 000 Mann gebracht werden soll, erscheint sicher. Dem zur Armee abreisenden Kronprinzen wurde ein begeisterter Abschied bereitet.

Petersburg. Die Hetzleistungen der „Nowoje Wremja" erreichen ihren Höhepunkt in der Behauptung, daß der Dreibund alle Schwierigkeiten der Türkei auf dem Gewissen habe.

London, 4. Oktober. Die Türkei benachrichtigte die Großmächte, daß sie angesichts der offenbar aggressiven Haltung der Balkanstaaten sich volle Bewegungsfreiheit vorbehalte und überzeugt sei, daß die zivilisierte Welt nicht verfehle, ihrer maßvollen Haltung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dies könne jedoch nicht ausschließen, daß die Türkei dafür sorge, ihre Würde, Sicherheit und Rechte zu wahren.

Belgrad. Der pensionierte 68jährige Major Keseritsch verübte heute früh aus Schmerz, daß er wegen Altersschwäche nicht reaktiviert werden konnte, Selbstmord.

Sofia, 4. Oktober. „Agence Bulgare" bezeichnet die im Auslande verbreiteten Meldungen von Angriffen bulgarischer Truppen auf türkische Stellungen in den Distrikten Nozlek, Dschumbala und Ropdjoz für vollkommen unbegründet.

Die Forderungen der Verbündeten.

London, 4. Oktober. Nach einer Depesche aus Sofia lauten die Forderungen der vereinigten Balkanstaaten in gemilderter Form auf die Ernennung nicht türkischer Gouverneure für die christlichen Wilajets. Ferner sollen Mazedonien und die anderen europäischen Provinzen einen eigenen Landtag wählen.

Bukarest, 4. Oktober. Aus Regierungskreisen verlautbart, Rumänien werde die Haltung der Großmächte beobachten, jedoch für eventuelle Vorteile, welche Bulgarien erringen sollte, gleichwertige Kompensationen fordern, damit das Kräfteverhältnis auf dem Balkan nicht verschoben werde.

Belgrad, 5. Oktober. Der deutsche Gesandte, sowie der österreichische Gesandte äußerten sich gegenüber Zeitungsberichterstattern, daß die Situation heute günstiger sei und daß die Diplomatie an der Erhaltung des Friedens energisch arbeite, sodaß man hoffe, daß die Verwickelung friedlich gelöst wird.

Die Stimmung in Konstantinopel.

Konstantinopel, 4. Oktober. Während der gestrigen Demonstrationen vor dem Palast des Sultans äußerte sich der Sultan, nachdem er eine patriotische Ansprache angehört hatte: Ich bin zufrieden, den Patriotismus der Kinder des Vaterlandes zu sehen. Das Osmanentum wird niemals vernichtet werden.

Die gestrigen Manifestationen dauerten bis in die Nacht hinein. Vor der italienischen Botschaft kam es zu Italien feindlichen Kundgebungen. Gelegentlich des gestrigen Empfanges der Minister aus Anlaß seines Geburtstages äußerte der Sultan: Ich würdige den Ernst der Situation und hoffe, daß Ihr die Rechte und die Würde Vertrauen, daß unsere Armee ihre Pflicht tun wird. Mit Gottes Hilfe und Dank der zu ergreifenden Maßnahmen werden alle Schwierigkeiten überwunden werden. Die Begeisterung der Muselmanen für den Krieg ist ständig im Wachsen begriffen. Gruppen mit Fahnen durchziehen die Straßen. Die Manifestanten ergehen sich in feindseligen Kundgebungen gegen die Balkanstaaten, besonders gegen Bulgarien und Griechenland. In Stambul fanden große Versammlungen statt, die von der Partei der Entente Liberale veranstaltet wurden. Es sprachen mehrere albanische und ein griechischer Redner. Die Demonstranten zogen sodann zu den Regierungsgebäuden und vor den Palast des Sultans. Die Presse führt eine überaus kriegerische Sprache. Der „Tanin" sagt, man dürfe nicht den Angriff Bulgariens abwarten, sondern müsse Garantien dafür verlangen, daß Bulgarien ruhig bleibe, widrigenfalls man die Grenze überschreiten müsse.

Der eventuelle Kriegsschauplatz

kann in den bevorstehenden Kämpfen der Türkei mit den verbündeten Balkanstaaten kein einheitlicher sein. Wie die Verbündeten versuchen werden, die Kämpfe auf türkischem Boden auszutragen, so wird die Türkei nach bewährtem Rezept und in Beobachtung des Grundsatzes, daß der Hieb die beste Verteidigung sei, in Feindesland einzudringen und dort die Entscheidung herbeizuführen suchen. Der stärkste Gegner der Türkei, Bulgarien, grenzt an diese an mit der langgestreckten Südseite, die sich vom Schwarzen Meere nach Westen bis zur Südspitze Serbiens ausdehnt. Der Balkan muß also von einem der Gegner überschritten werden. Die Balkanpässe sind schwer passierbar, weniger infolge ihrer Höhe als wegen ihrer Unwirtlichkeit und Oede. Die Schwierigkeiten werden durch die Jahreszeit noch erhöht. Mit dem Eintritt des Winters werden die Pässe durch gewaltige Schneemassen verdeckt, es herrscht grimmige Kälte. Daher ist das Frühjahr der Termin für den Beginn der üblichen Bandenkämpfe und Aufstände, niemals der Herbst. Auch Rußland hatte der Türkei 1877 im April den Krieg erklärt, der sich allerdings durch den heldenmütigen Widerstand Osman Paschas bei Plewna bis in den Winter hineinzog und erst im März des nächsten Jahres zum Abschluß durch den Frieden von San Stefano gelangte. Die Schrecken jenes Winterfeldzuges sind durch das berühmte Gemälde Wereschtschagins „General Skobelew am Schipkapaß" festgehalten worden. Die Schwierigkeiten der Verpflegung großer Truppenkörper sind im Balkan zur Winterszeit unsäglich. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß das an der Südseite des Balkans gelegene und Bulgarien gehörige Ostrumelien hier den Kriegsschauplatz bildet, wofern die Bulgarien nicht bis Adrianopel vordringen sollten.

Serbien und Montenegro werden im Sandschak von Novibazar mit den Türken zusammenstoßen, die durch diese beiden Gegner gezwungen werden, Truppen nach dem entferntesten nordwestlichen Zipfel des Reiches zu werfen. Den Albanern allein kann die Türkei unmöglich die Wacht gegen Serbien und Montenegro anvertrauen. Von Südwesten her rücken die Griechen an, die in Epirus und Thessalien Stellung zu nehmen versuchen werden. 1897 überschritten die Griechen zwar die mazedonische Grenze, wurden aber von Edhem Pascha sehr schnell nach Thessalien zurückgeworfen und einmal über das andere so empfindlich geschlagen, daß sie schon nach Ablauf des ersten Kriegsmonats den Waffenstillstand nachsuchten. Hoffentlich ist der Tripoliskrieg bald beendigt, sonst wäre die Möglichkeit, daß die Türkei auch vom Aegäischen Meere, also von allen Seiten her, angegriffen würde, nicht ausgeschlossen.

Tages-Rundschau.

BPN. **Seit Jahr und Tag sind die Finanzverwaltungen des Reichs und Preußens** bemüht, in Wort und Schrift dem deutschen Publikum die Vorteile klar zu machen, die sich bei dem Erwerb von Anleihen des Reichs und Preußens sowohl bezüglich der Sicherheit der Verzinsung als auch des Kapitals ergeben. Man kann nicht sagen, daß die Bemühungen überall bei der deutschen Presse die Unterstützung finden, die sie verdienen. Es fällt dieses Verhalten um so mehr auf, als es im diametralen Gegensatz zu den reklamehaften Empfehlungen steht, auf die man stößt, wenn es gilt, den deutschen Sparer zu veranlassen, sein Geld in Papieren von Unternehmungen anzulegen, die noch keineswegs die Feuerprobe bestanden haben und noch weniger was Sicherheit des Kapitals und der Verzinsung betrifft in Vergleich mit unseren Reichs- und Staatsanleihen gestellt werden können. So wird neuerdings für die Boarding-House-Aktiengesellschaft eine Reklame gemacht, daß man, nach dem Beispiele vom Berliner Elspalast zu schließen, wohl annehmen kann, es solle für die Aktien Stimmung gemacht werden. Die Aktien des Berliner Elspalastes wurden zu 120 bis 130 an den Markt gebracht; sie notierten Mittwoch 29,70, d. h. die damaligen Käufer haben 90 bis 100 v. H. Verlust erlitten. Da an der Spitze beider Gesellschaften, des Boarding-Houses wie des Elspalastes, derselbe Unternehmer steht, so hat der Vergleich um so mehr Berechtigung. Gerade in jetziger Zeit sollte unser Anlagewerte suchendes Publikum sich solcher Vorkommnisse erinnern und doppelt vorsichtig sein.

BPN. **Jüngst hat der Präsident des Reichsversicherungsamtes** darauf hingewiesen, daß die staatliche Arbeiterversicherung weite Bevölkerungskreise in ihrer Gesundheit gefördert habe. Die Bemerkung ist durchaus zutreffend. Schon wenn man bedenkt, welche Sorgfalt verschiedene Versicherungsorgane aufwenden, um erkrankten Versicherten möglichst die völlige Gesundheit wiederzugeben und sie damit in den Stand ungeschmälerter Erwerbstätigkeit zurückzuversetzen, wird man die Richtigkeit des Ausspruchs erkennen. Man wird aber auch gut tun, dabei nicht zu vergessen, daß die deutschen Arbeitgeber es gewesen sind, die in erster Linie zu dieser der Nation zugute gekommenen sozialpolitischen Entwicklung beigetragen haben. In unserer schnellebigen Zeit ist es beinahe vergessen, daß die Vertreter großer Teile der Arbeiterschaft sich den Bestrebungen auf Einführung der staatlichen Arbeiterversicherung energisch widersetzt, daß dagegen die deutschen Arbeitgeber und namentlich die industriellen von Beginn dieser sozialpolitischen Entwicklung an sie gefördert haben, trotzdem für sie damit die größten finanziellen Lasten verbunden gewesen sind. Ihrer bei der Hervorhebung dieser Wirkung der staatlichen Arbeiterversicherung zu gedenken, ist Pflicht. Sodann aber ist es notwendig zu betonen, daß nicht etwa die nationale Gesundheit unter allen Umständen durch jedwede Erweiterung der staatlichen Arbeiterversicherung gefördert werden würde. Die nationale Gesundheit beruht zu einem guten Teile auf der ausreichenden Ernährung der breiten Bevölkerungsschichten. Diese ist gegenwärtig vorhanden, sie bleibt aber nur gewährleistet, wenn es gelingt, den Wettbewerb, in dem die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt steht, aufrechtzuerhalten. Daß die Kosten der staatlichen Arbeiterversicherung die Gestehungskosten der deutschen Industrie bedeutend erhöht haben, liegt auf der Hand. Daß die Erhöhung im Deutschen Reiche größer gewesen ist, als in anderen auf dem Welt-

markt konkurrierenden Staaten, hat die noch jüngst vom Reichsversicherungsamte veröffentlichte Uebersicht über die staatlichen Versicherungen der einzelnen Länder ergeben. Demnach würde jede weitere Erhöhung der Gestehungskosten die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt gefährden, wenigstens solange, als nicht die Hauptkonkurrenten sich eine ähnliche soziale Belastung auferlegt haben. Es ist nötig, daß nunmehr auf längere Zeit in der staatlichen deutschen Arbeiterversicherung ein Stillstand eintritt, weil sonst ein Fundament, auf dem die Volksgesundheit ruht, erschüttert werden würde. Daran ändert auch durchaus nichts die weitere ebenfalls ganz richtige Bemerkung des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, daß die auf die staatliche Arbeiterversicherung zurückgeführte Kräftigung der Volksgesundheit auch der industriellen Wettbewerbsfähigkeit zugute gekommen ist.

Bevorstehender Friede zwischen Italien und der Türkei.

Die Friedens-Bedingungen.

Berlin, 4. Oktober. Ueber die Friedens-Bedingungen erfährt die „Voss. Ztg." von durchaus maßgebender italienischer Seite Folgendes: Italien hat seine Friedens-Bedingungen nie geändert, vor den Balkan-Schwierigkeiten nicht erleichtert und nachher nicht erschwert. Die bisherigen Bedingungen dürften die folgenden sein: die Türkei wird erklären, daß sie infolge der Balkanlage nicht länger im Stande sei, Tripolis zu verteidigen und wird dem Lande Autonomie gewähren. Darauf wird Italien Tripolis für annektiert erklären, was die Türkei schweigend geschehen lassen wird. Die religiöse Oberhoheit wird eine bei Italien beglaubigte Vertretung des Khalifen in Tripolis inne haben. Die finanzielle Frage hat gar keine Schwierigkeiten bereitet, da Italien der Türkei so viel Geld bewilligt hat, wie diese nur haben wollte.

Eine italienische Note.

Rom, 4. Oktober. Die „Tribuna" veröffentlicht folgende Note: In Italien und im Ausland sind weiter zahlreiche falsche Nachrichten über einen angeblichen Friedensschluß veröffentlicht worden. Zuletzt tauchten Nachrichten in der Form auf, es wäre bereits ein Uebereinkommen erzielt und in Ouchy unterzeichnet worden; man erwarte jetzt nur noch die Ratifikation der Pforte. Wir sind in der Lage, die Nachrichten kategorisch zu dementieren. Diese Nachrichten haben auch noch die Tendenz, die Sache in einem für Italien weniger günstigen Licht darzustellen, als ob es Italien wäre, das auf die gütige Zustimmung der Pforte warte. Tatsächlich liegen die Dinge, wie wir sie auf Grund sicherer Informationen mitteilen können, genau folgendermaßen:

Der Friede ist nicht unterzeichnet, im Gegenteil dauerten bis gestern die Ränkekünste von Seiten der Türken fort. Angesichts dieser Ränkekünste und in der Ueberzeugung, daß nunmehr legitime Besprechungen ihre Rolle ausgespielt haben, soll die italienische Regierung eine genau begrenzte Frist für die türkische Antwort festgesetzt haben. Diese Antwort kann nur die Annahme oder die Zurückweisung der italienischen Bedingungen sein. Es muß noch erwähnt werden, daß man bereits Gerüchte in Umlauf setzt und über die letzten Bedingungen polemisiert, die Italien der Türkei gestellt haben soll. Diese Gerüchte müssen einfach als Mutmaßungen betrachtet werden, die sich teils auf allgemein Bekanntes gründen, teils auf Bedingungen, die Italien in der Note den Mächten mitteilt, als diese den Vermittlungsversuch machten. Da die Sache klar liegt, ist es unsinnig, Diskussionen und vollständig verfrühte Polemiken zu eröffnen.

Die Neutralität Belgiens.

In der letzten Zeit beginnt sich die belgische Presse wieder mit der Landesverteidigungsfrage zu beschäftigen, und es ist auffallend, welches Echo diese zum Teil phantasievollen Notizen in der französischen Presse gefunden haben. Welch sonderbares Zeug hierbei zutage gefördert wird, davon gibt das Pariser Blatt „Liberte" einen Beweis. Sein Brüsseler Berichterstatter will erfahren haben, daß die Frage der ungenügenden Verteidigung Belgiens zur Wahrung seiner Neutralität im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich zurzeit den Gegenstand von ernstlichen Beratungen zwischen Frankreich und Belgien bilde. Frankreich soll der belgischen Regierung erklärt haben, daß sein Generalstab die Absicht habe, im Falle eines Konflikts mit Deutschland größere Truppenmassen nach Belgien zu entsenden, um die strategischen Punkte besetzen zu lassen. Auch Deutschland soll die Frage zum Gegenstand ernstlicher Beratungen gemacht haben, und unsere Regierung hätte auch ihrerseits Belgien offiziös benachrichtigt, daß, wenn die Belgier nicht ernstlich daran dächten, ihre nationalen Verteidigungskräfte zu vermehren, auch deutsche Truppen in Belgien einmarschieren würden. Der Berichterstatter will sogar wissen, daß eine ministerielle Erklärung darüber gegenwärtig ausgearbeitet und im November der belgischen Kammer unterbreitet werde. Dieses hirnverbrannte Zeug wird sonderbarerweise von der belgischen Presse ernst genommen; wir erwähnen diese Ergüsse nur, um zu beweisen, welche Blüten der französische Chauvinismus in diesem Augenblick treibt.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim.

* Wie schon wiederholt bekannt gegeben, findet morgen im Saalbau Kaiserhof eine Veranstaltung der Vereinigung ehemaliger Schüler und Schülerinnen des Tanzlehr-Instituts Hoppe in Mainz in Form eines Winzerfestes statt. Herr Hans Bayer hat in Gemeinschaft mit dem Vorstande hierzu weitgehendste Vorbereitungen getroffen. Ein reichhaltiges Programm mit großen Ueberraschungen durch neuzeitliche Darbietungen wird für Abwechselung in der Unterhaltung sorgen. (Näheres siehe Anzeige.)

* Obstmarkt des Landwirtschaftl. Bezirksvereins. Der landwirtschaftl. Bezirksverein zusammen mit dem Obstbau-Verein für Stadt- und Landkreis Wiesbaden ist seit Jahren bestrebt, durch Abhaltung technisch geleiteter Obstmärkte einerseits den Landwirten und Obstzüchtern des Bezirks den Absatz des hier gezogenen Obstes zu erleichtern und andererseits der Einwohnerschaft Wiesbadens günstige Kaufgelegenheit für gutes und haltbares Obst zu bieten. Es muß anerkannt werden, daß diese nun seit 14 Jahren bestehende Einrichtung sich allgemeiner Beliebtheit erfreut und von Jahr zu Jahr an wirtschaftlicher Bedeutung gewinnt. Der diesjährige Markt findet am kommenden Montag, den 7. Oktober in der Turnhalle des Reformgymnasiums, Oranienstraße 7, statt und ist von morgens 9½ bis abends 5 Uhr geöffnet. Die Beschickung ist in Anbetracht des reichen Obstsegens eine besonders reichhaltige, sowohl in erstklassigem Tafel- und Spalierobst, wie auch in Hausholtsobst erster und zweiter Auswahl in allen Preislagen. Um dem sog. kleinen Mann, dem Arbeiter pp. Gelegenheit zum billigen Obsteinkaufe zu geben, ist von guten haltbaren Sorten eine unsortierte Ware, sog. „Volksobst" neuerdings zum Obstmarkte zugelassen. Eine strenge Handhabung der Marktordnung schützt den Käufer vor jeglicher Uebervorteilung und Schaden. Der Markt gliedert sich in zwei Abteilungen. In der einen Abteilung steht sortiertes und fertig verpacktes Tafel- und Haushaltsobst in Mengen von 10, 25 und 50 Pfund zur sofortigen Empfangnahme oder zum Versand nach auswärts bereit. In der zweiten Abteilung erfolgt der Abschluß von Käufern aufgrund ausgestellter Proben (Verkaufsmuster). Lieferung und Zahlung erfolgt nach Wunsch des Käufers. Probengemäße Lieferung frei Haus und sorgfältige Verpackung, die unberechnet zurückgenommen wird, wird vereinbart. Es stehen etwa 2000 Zentner Obst zum Verkaufe. Bestellungen auf Obst nimmt der Vorsitzende des Obstmarktausschusses, Königl. Kammerherr von Heimburg entgegen. Wir bezweifeln nicht, daß auch der diesjährige Obstmarkt guten Zuspruch finden wird und empfehlen allen Interessenten den Besuch des Marktes.

* Gefahren beim Drachensteigen. Die Königl. Regierung in Wiesbaden hat die Lehrer des Regierungsbezirks angewiesen, die Knaben in den Schulen auf die Gefährlichkeit des Drachensteigenlassens in der Nähe elektrischer Starkstromleitungen aufmerksam zu machen und tunlichst dahin zu wirken, daß die Kinder mit den Drachen weniger gefährdete Plätze aufsuchen.

Biebrich.

* Die Flugveranstaltungen, welche morgen Sonntag nachmittag auf dem Großen Sande bei Mainz stattfinden, werden voraussichtlich auch von hier aus ein interessantes Schauspiel darbieten. Außer dem hier schon bekannten Goedeckerflieger de Woat sind die beiden Gradeflieger Herr von Stoephasius und Fräulein Charlotte Möhring, die am 1. Oktober auf dem Großen Sand die Gradefliegerschule eröffnet haben, für die hiesige Gegend neu. Da das Zeppelinluftschiff „Viktoria Luise", das übrigens auch gestern wieder einen Ausflug über Wiesbaden unternahm, zu drei Fahrten (zwei Landungen) mit Passagierwechsel auf dem Großen Sand gechartert ist, so werden die Nachmittagsstunden auf dem Flugplatz Kurzweil genug bieten. Das Zeppelinschiff wird gegen 3 Uhr, von Frankfurt kommend, in Sicht sein, die erste Landung ist gegen halb 4 Uhr, die zweite um halb 5 Uhr vorgesehen. Von halb 4 Uhr ab werden auch die Flieger in Tätigkeit treten. Die Eintrittspreise betragen 1 Mark auf dem ersten und 30 Pfg. auf dem zweiten Platz.

* Auf den 26. v. Mts. waren verschiedene Personen zu einer eintägigen militärischen Uebung einberufen, bei der es sich um die Sicherung der Bahnlinien nach Langenschwalbach, Niederhausen und Eltville für den Kriegsfall handelte. Es sind das Uebungen, wie sie innerhalb bestimmter Zeitabschnitte regelmäßig stattfinden.

Wiesbaden. In der Stadtverordneten-Versammlung am Freitag wurde ein Antrag auf Einführung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe mit Ausnahme der Lebensmittelbranchen und einiger sonstigen Geschäfte nach 1½stündiger eingehender Debatte gegen 14 Stimmen abgelehnt. Die allmähliche Einführung der Preßgasbeleuchtung in der ganzen Stadt wurde gutgeheißen, jedoch soll die belebte Langgasse und Kirchgasse bis zum Mauritiusplatz mit elektrischer Beleuchtung mit Mittelaufhängung versehen werden. Zu den Kosten der Arbeiter-Kinder-Schutzkommission bei den Ferienspaziergängen im laufen Jahre wurden 200 ℳ bewilligt.

— Der Landes-Ausschuß setzte Freitag vormittag die Verhandlungen in Anwesenheit des Oberpräsidenten Hengstenberg fort. Ein Schreiben des Oberpräsidenten an den Landeshauptmann wurde zunächst mitgeteilt, worauf die Verhandlungen wegen Belassung des Landgestüts der Provinz Hessen-Nassau in Dillenburg, für die der diesjährige Kommunal-Landtag eingetreten, noch nicht zum Abschluß gelangt ist. Hierauf wurde beschlossen, in die den Gemeinden bei Gewährung von Zuschüssen zu Gemeindewegebauten gestellten Bedingungen aufzunehmen, „Naturdenkmäler, geschichtliche und sachgeschichtliche Denkmäler, die bei dem Wegebau berührt werden, sind zu erhalten, erforderlichenfalls ist die Wegelinie zum Schutze der Denkmäler zu verlegen. Die Gewinnung von Baustoffen in der Nähe solcher Denkmäler, wodurch diese gefährdet oder verunstaltet werden könnten, sowie die Entnahme von Baustoffen aus einem Denkmal selbst ist untersagt." Man bewilligte ferner Beihilfen an Gemeinden mit schwer durchzuführenden Konsolidationen. Mit der Benutzung eines Hauses in Herborn zu einem Erziehungshaus für 30 schulentlassene männliche Fürsorgezöglinge erklärte sich der Landes-Ausschuß einverstanden. Schließlich fand die Zustimmung des Landes-Ausschusses die Bewilligung von Darlehen im Gesamtbetrage von 21 400 ℳ aus Mitteln der Nassauischen Brandversicherungs-Anstalt an sechs Gemeinden zum Bau von Wasserleitungen.

— Dem Wunsch der Handelskammer um Einführung von Sonntagsfahrkarten von Wiesbaden nach den Stationen Chausseehaus und Eiserne Hand wurde nicht entsprochen.

— Die Wiesbadener Sportgesellschaft hat vom Eisenbahnfiskus den dem jetzigen Sportplatz Kaiserstraße gegenüberliegenden großen Baublock G, und vom Domänenfiskus ein größeres Gelände zwischen Nicolasstraße und Adolfsallee gelegen, zu Sportzwecken gepachtet. Der Baublock G. soll zunächst dem Jugendsport eröffnet werden. Die Eröffnung der „West-Eisbahn" am neuen Sportplatze an der Georg-Auguststraße im kommenden Winter erscheint gesichert.

— Strafkammer. Der Kaufmann Franz Boetzkes in Wiesbaden warf im November v. Js. seinen Sozius, den Kaufmann Adolf Schmidt, mit dem er des öfteren schon in Streitigkeiten geraten, einige Treppenstufen im Geschäftslokal, Göbenstraße, hinunter, nachdem er ihn vorher mit einem Stocke traktiert hatte. Am 8. Februar d. Js. schlug Boetzkes dem Schmidt, der ihm vorher einige Fensterscheiben des Geschäftslokals zerschlagen hatte, bei dessen Rückzug mit einem schweren Hammer derart auf den Kopf, daß dieser ganz erhebliche Verletzungen davontrug, nahezu ¾ Jahr arbeitsunfähig war, nachdem er ca. 4 Wochen im Krankenhaus gelegen, und an den erlittenen Verletzungen noch lange zu leiden hat. Bezüglich des ersten Falles billigte das Schöffengericht dem Angeklagten mildernde Umstände zu, verfügte sie ihm jedoch im Falle vom 8. Februar d. Js. und erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung auf 4 Monate Gefängnis und 20 ℳ Geldstrafe. Boetzkes, der übrigens Reserveoffizier ist, legte dagegen Berufung ein, hatte jedoch vor der Strafkammer keinen Erfolg.

Schierstein. Da bei der Handelskammer Beschwerden über durch das Rangiergeschäft auf Bahnhof Schierstein verursachte Störungen geführt wurden, richtete die Handelskammer eine Eingabe an die Königl. Eisenbahndirektion Mainz, in der sie um Abhilfe bat. Die Königl. Eisenbahndirektion Mainz antwortete, daß diese Störungen durch vorzunehmende Verwiegungen von Knochenwagen für eine Schiersteiner Firma verursacht würden, und daß diese Störungen nach Anlegung eines Gleisanschlusses, der angestrebt würde, verschwinden würden.

Frankfurt. Am Donnerstag abend gegen 9 Uhr durchschnitt ein 20 Jahre altes Dienstmädchen, Mathilde Helfter, das aus Göttingen stammt und in der Hansa-Allee bedienstet ist, seinem neugeborenen Kinde mit einem Küchenmesser in der Küche den Hals. Die Kindesleiche wurde beschlagnahmt und das Dienstmädchen vorläufig dem Städtischen Krankenhause zugeführt.

Frankfurt. Die Spengler- u. Installateur-Zwangsinnung wird in Anbetracht der kolossalen Preissteigerung der Metalle eine 20prozentige Preis-Erhöhung eintreten lassen.

— Von den beiden Arbeitern, die am Donnerstag vormittag von der Eisenbahnbrücke am Osthafen abstürzten, ist der eine, der 45 Jahre alte Johann Christ gestern nachmittag seinen Verletzungen erlegen.

Bad Homburg. Die Stadt Homburg wendet in diesem Jahre wieder 153 000 ℳ für besondere Einrichtungen des Bades auf, nämlich 113 000 ℳ für den Bau eines Mineralwasserbehälters und 50 000 ℳ für die Rohrleitungen hierzu.

Limburg. Der Bischof von Limburg, der vor einiger Zeit im Redemptoristen-Kloster zu Geistingen an der Sieg schwer erkrankte, sich dann aber auf dem Wege der Besserung befand, ist von neuem schwer erkrankt. In den letzten Tagen ist starkes Fieber eingetreten. Das hiesige bischöfliche Ordinariat hat Gebete für den leidenden Oberhirten angeordnet.

Ems. Die Wassergesetzkommission des Abgeordnetenhauses hatte beschlossen, die Lahn oberhalb Ems für nicht im Schiffahrtsinteresse unterhaltungsbedürftig zu erklären. Daraufhin hat der Lahnkanalverein eine Eingabe an den Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtet, in der auf die ungeheuren Folgen dieses Beschlusses hingewiesen wird. Die Kommission hat, dadurch veranlaßt, die Unterhaltungspflicht des Staates hinsichtlich der Schiffbarkeit der Lahn bis zur hessischen Landesgrenze anerkannt. Es ist zu erwarten, daß sich das Ministerium diesem Vorgehen anschließen wird.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz, 4. Oktober. Erste Strafkammer. Ein schwerer Junge ist der 27jährige Kaufmann Adolf Eugen Jakobi aus Botnang bei Stuttgart. Er hat in den letzten Jahren die ganze Welt durch raffinierte Einbrüche unsicher gemacht und ist dieserhalb schon häufig bestraft. So wurde er im Juli v. Js. in Wiesbaden und Düsseldorf wegen Einbruchs-Diebstählen zu einer Gesamtstrafe von 2 Jahren 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Gelegentlich seiner Ueberführung im August v. Js. ins Gefängnis entsprang er. Im Juni d. Js. tauchte er hier auf und statete dem Keller eines Fabrikanten in der Martinsstraße einen Besuch ab. Er öffnete mit einem Nachschlüssel die Kellertüre und stahl eine Kiste mit Wein und Sekt. Am gleichen Tage versuchte er mit einem Stemmeisen die Mansarde eines Offiziersburschen am Fischtorplatz zu erbrechen, er wurde aber gestört und nahm Abstand davon. Im Hausflur nahm er das Fahrrad des Offiziers mit und verkaufte es in Wiesbaden. Vor einiger Zeit gelang es, den Einbrecher in Frankfurt zu verhaften, er wurde gefesselt und unter Bewachung von zwei Beamten dem Gerichte vorgeführt. Sein Leugnen half ihm nichts, er wurde von den Zeugen überführt und am Freitag von der Strafkammer zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Auch kommt er unter Polizeiaufsicht. — In den Monaten Mai bis August wurde die Bevölkerung von Mainz durch fortgesetzte Einbrüche in Mansardenzimmern in große Beunruhigung versetzt. Der Täter ging äußerst vorsichtig zu Werke, er stahl meistens nur bares Geld und nur selten Schmuckgegenstände und Taschenuhren. In ungefähr 16—18 Fällen gelang es ihm, bares Geld in Gesamthöhe bis zu 90 ℳ, sowie Taschenuhren von Offiziersburschen und Dienstmädchen zu stehlen. Außerdem stahl er mehrere Hosen, einen Rock, eine Herrenuhrkette und Jubiläumsmarken. In 12 Fällen, in welchen der Einbrecher gestört wurde, blieb es bei dem Versuch. Der Einbrecher arbeitete mit einem Meißel, mit dem er die Türen erbrach. Ende August erreichte ihn sein Schicksal. Die Polizei hatte die Bevölkerung darauf hingewiesen, ihr Augenmerk auf fremde Personen zu richten, die sich in verdächtiger Weise in Häusern zu schaffen machten. In der Bonifaziusstraße erwischte ein Dienstmädchen einen fremden Menschen, der sich an ihrem Mansardenzimmer zu schaffen machte. Der Unbekannte sprang davon, das Dienstmädchen eilte ihm nach und machte auf der Straße die Passanten auf den Einbrecher aufmerksam. Der Flüchtige wurde nun verfolgt, er geriet in die Sackgasse in der Kurfürstenstraße und konnte hier festgenommen und der Polizei übergeben werden. Den Meißel hatte er unterwegs weggeworfen, er wurde später in einem Vorgarten aufgefunden und der Polizei übergeben. Der Verhaftete wurde als der bisher unbestrafte 23jährige Spengler Ludwig Schäfer von Mainz festgestellt. Er gab sämtliche in letzter Zeit verübte Einbrüche zu. Der Angeklagte wurde zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. — Der 20jährige Hausbursche Herm. Friedr. Emrich von hier, der als Wirtschaftsgehilfe in einer Herberge der Rentengasse tätig war, stand mit dem 24jährigen Hausburschen Karl Beßler aus Mannheim, wohnhaft hier, in strafbarem Verkehr im Sinne des § 175 des Str.-G.-B. Beßler übte Erpressungen an dem Emrich aus; es wurde in dem Zimmer des E. ein Erpresserbrief aufgefunden und der Polizei übergeben. Emrich wurde zu 1 Monat und Beßler zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Zum Erntedankfest.

Gott denkt an uns und segnet uns;
Das ist ein fröhlich Sagen.
Er denkt an uns in Glück und Leid,
In allen Lebenstagen,
Bei Tag und Nacht hält er die Wacht,
Er denkt an unsre Seele,
Daß ihr nichts Gutes fehle.

Gott denkt an uns und segnet uns;
Das ist ein fröhlich Singen.
Sein Denken kann uns Friede nur
Und nichts als Freude bringen.
Uns zugewandt bleibt seine Hand
Mit reichen Segensgaben,
Daß wir nicht Mangel haben.

Gott denkt an uns und segnet uns,
Auch wenn wir traurig gehen.
Wenn seiner Wege dunklen Rat
Wir gar nicht mehr verstehen;
Denn wie ein Aar soll wunderbar
Der Glaube sich verjüngen,
Kühn durch die Wolken dringen.

Gott denkt an uns und segnet uns,
Sein Volk läßt er nicht sterben,
Hat es vorzeiten eingesetzt
Zu seines Segens Erben.
Dies Testament wird Gott am End'
Entsiegeln und vollstrecken,
Dann wird uns nichts mehr schrecken.

Vermischtes.

Ueber den deutschen Wohlstand und Geldstand äußert sich, in dem neuesten Kapitel der Befragungen hervorragender Deutscher durch Georges Bourdon im „Figaro" Dr. Helfferich, der erklärt, daß die französische Meinung über den deutschen Reichtum Ansichten hege, die einer längst verschwundenen Generation angehören. Die Franzosen hätten die Manie, Deutschland immer beim Suchen von Kapitalien beschäftigt zu sehen, die vor ihm flöhen. Gut, Frankreich sei reicher als Deutschland; das bedeute aber noch nicht, daß Deutschland arm sei. „Wir zeichnen jährlich gegen 700 Millionen fremde Anleihen. Das ist sicher bedeutend weniger, als Frankreich in diesem Punkte leistet. Zieht man aber alle Emissionen, äußere, wie innere, zusammen, so kommen für Deutschland wie für Frankreich fast die ganz gleichen Ziffern heraus. In den letzten sechs Jahren (1906 bis 1911) betrug der Jahresdurchschnitt der Emissionen für Frankreich 4 Milliarden 334 Millionen Francs, für Deutschland 4 Milliarden 829 Millionen. Da aber in Frankreich die innere Nachfrage mäßig ist, werden die meisten Anlagen im Auslande gemacht. In Deutschland hingegen ist sie durch die Forderungen der Industrie sehr gewaltig und die Kapitalien bleiben im Lande. So beträgt für die Jahre 1910/11, deren Ziffern oben gegeben wurden, der Anteil der fremden Werte in Frankreich 84 Prozent der Gesamtsumme, in Deutschland nur 16 Prozent; das Verhältnis ist also genau umgekehrt. Man kann mithin behaupten, daß die Finanzkraft der französischen und der deutschen Märkte ungefähr gleich ist, daß sie aber in der Art der Anlagen sich sehr von einander unterscheide."

Berlin. Wenn die Angaben, die über eine Erfindung des Berginspektors Wilhelm Heckmann gegenwärtig gemacht werden, den Tatsachen entsprechen, würden die Grubenkatastrophen infolge von schlagenden Wettern der Vergangenheit angehören. Ueber die Erfindung wird berichtet: „Der Apparat, der gleichzeitig die Zusammensetzung der Luft und die Strömungsgeschwindigkeit der Gasgemische in dem Raum — dem Schacht oder dem Stollen — registriert, ist ein Doppelapparat. Er arbeitet Tag und Nacht und registriert ununterbrochen die Strömungsgeschwindigkeit und die Zusammensetzung der Luft. Die Zusammensetzung von Gasgemischen wird mit Hilfe des Apparates dadurch bestimmt, daß der durch Absorption eines Bestandteils entstandene Unterdruck gemessen wird. Die Strömungsgeschwindigkeit und damit auch die Menge von Gasen wird dadurch bestimmt, daß man das Gas durch eine in einer Rohrleitung bezw. einem Kanal eingeschaltete Drosselstelle hindurchleitet, und vor und hinter den Zuleitungen je einen Druckmesser anschließt, wodurch die Strömungsgeschwindigkeit bezw. Menge durch die Druckdifferenz angegeben wird. Das wesentliche Kennzeichen der Erfindung ist, daß in einem Drosselraum, durch den das Gasgemisch geleitet wird und der mit Zuleitungen zu einem Druckmesser versehen ist, Absorptionsflüssigkeit eingespritzt oder eingefüllt wird, so daß an dem Druckmesser sowohl der der Strömungsgeschwindigkeit bezw. Menge entsprechende Druck, wie auch der durch die Absorption eines Teiles des Gasgemisches entstandene Unterdruck angezeigt und registriert wird. Die bisher zur Bestimmung des Sauerstoffgehaltes in der Grubenluft angewandten sehr zeitraubenden und von menschlicher Zuverlässigkeit abhängenden Methoden würden durch die Heckmannsche Erfindung beseitigt, da beide Vorgänge in einem Meßinstrument fortlaufend registriert werden. Durch die Einführung dieser Apparate sind nicht mehr, wie dies bisher der Fall war, Tausende von Menschenleben im Bergwerk von der Nachlässigkeit oder der Ungeschicklichkeit eines einzelnen abhängig. Massenunglücksfälle durch schlagende Wetter können mit Hilfe der Apparate unter allen Umständen vermieden werden. Der Heckmannsche Apparat kommt in jedem einzelnen Stollen und Schacht des Bergwerks zur Aufstellung. Alle sind — durch Elektrizität — zu einem Sammelpunkt oberhalb oder unterhalb des Bergwerks verbunden. Dieser Sammelpunkt wird von einer zuverlässigen Person bewacht, die es sofort sieht, wenn die Strömungsgeschwindigkeit oder die Luftzusammensetzung in irgend einem Schachte nicht in Ordnung ist, und die dann Hilfe herbeischafft." Soweit die Ankündigung der Vorzüge der Erfindung. Es wäre nur dringend zu wünschen, daß die Hoffnungen, die darin zum Ausdruck kommen, nicht getäuscht werden.

Der allzu galante Einbrecher. Es ist zweifellos lobenswert, wenn jemand liebenswürdig und zuvorkommend ist; aber allzuviel ist manchmal auch von Uebel, ja sogar gefahrvoll, zumal wenn man diese Eigenschaften besitzt und zugleich von Beruf Einbrecher ist, wofür ein Abenteuer Zeugnis ablegt, das nach einem Bericht des „Tägl. Korr." kürzlich dem amerikanischen Einbrecher George Witson widerfuhr. Witson war wegen verschiedener Einbrüche zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilt worden; es gelang ihm aber aus dem Gefängnis zu entkommen und so unauffindbar zu bleiben, daß die amerikanische Polizei vor einem Rätsel zu stehen schien. Eines Abends nun kam in einem Hotel in Atlantic City zufällig die Sprache auf gewagte Einbruchsdiebstähle und ein Fräulein Lily Price, die Tochter eines schwerreichen Yankee, äußerte den kindlichen Wunsch, sie möchte einmal wissen, wie jemand zu mute sei, bei dem eingebrochen werde. Ihr Tischnachbar meinte, man solle den Teufel nicht an die Wand malen; solch ein Ereignis stünde ihr vielleicht früher bevor, als sie ahnte. Sie nahm diese Bemerkung für einen Scherz; als aber am nächsten Morgen der galante Tischnachbar verschwunden war und leider auch ihre sämtlichen Preisen, machte sie ernst und rannte zur Polizei. Ein paar Stunden später hatte man den Dieb, der dem Wunsche der schönen Amerikanerin so galant entsprochen hatte, eingefangen und das ganze Signalement George Witsons paßte so vorzüglich auf den Dieb, daß man keinen Zweifel mehr hegte, hier den lange gesuchten George Witson endlich erwischt zu haben. Diese Freude wurde jedoch bald getrübt; denn am nächsten Morgen war Witson abermals ausgebrochen und als er kurz nachher wieder eingefangen wurde, gab er seinen Wächtern den originellen Rat, sie möchten sich doch keine Mühe mit seiner Bewachung geben; es nütze ja doch nichts und ehe eine Woche vergehe, sei er sicher wieder frei.

Der gerissene Berliner Lissbon. Wenn man früher und auch noch in neuerer Zeit viel vom Witz der Berliner Schusterjungen sprach, so werden künftige Zeiten den Witz und die Schlagfertigkeit der Berliner Lissbons zu rühmen wissen. Dafür ein Beispiel, das uns von einem Fremden erzählt wird, der sich einige Tage in Berlin aufhielt: Ich wollte abreisen und bezahlte meine Rechnung; dann verließ ich das Hotel. Unterwegs dachte ich noch eine kleine Besorgung zu machen; dabei fiel mir auf, daß mir ein Hundertmarkschein, den ich vorher noch in der Tasche gehabt hatte, fehlte. Sporenstreichs eilte ich ins Hotel zurück und klagte dem Portier mein Leid. Der zuckte die Achseln; da kam auch schon der Lissbon, mit dem ich zuletzt zu Tal gefahren war, herbei und fragte: „Sie haben einen Hundertmarkschein verloren, mein Herr?" „Gewiß," pflichtete ich ihm bei, „einen ganz neuen sogar!" „Hier ist er!" und er reichte mir — fünf Zwanzigmarkstücke! Ich war mehr als erstaunt. „Aber mein Sohn, ich habe ja einen Hundertmarkschein und nicht fünf Zwanzigmarkstücke verloren!" „Ganz recht, Ganz recht!", beeilte sich der Bengel zu erwidern, „verlassen Sie sich darauf, ich habe Ihren Hundertmarkschein wirklich gefunden, aber ich habe ihn schnell wechseln lassen, sollts Sie dem ehrlichen Finder — Sie wissen schon!" — No, ein Zwanzigmarkstück habe ich ihm trotzdem nicht gegeben, aber immerhin eine gute Belohnung.

Die Handelskammer zu Rostock hatte am 11. September ein Schreiben an den deutschen Handelstag gerichtet, in dem sie lebhafte Klage über Mangel an Zehnmarkstücken in ihrem Bezirke führt. „Da unseren Banken", schreibt die Kammer, „bei ihren Bemühungen, Zehnmarkstücke von den Großbanken in Berlin zu erhalten, geantwortet worden ist, daß dort die gleiche Knappheit herrsche, so scheint der Mangel ein allgemeiner zu sein. Wir möchten deshalb bitten, beim Reichsschatzamt von neuem wegen einer vermehrten Ausprägung von Zehnmarkstücken vorstellig zu werden." Der Präsident des deutschen Handelstages übermittelte diese Beschwerde unter Hinweis auf frühere Eingaben dem Reichsschatzamt, von dessen Staatssekretär jetzt folgende Antwort eingegangen ist: „Dem deutschen Handelstag erwidere ich auf die Vorstellung vom 23. September 1912 ergebenst, daß im laufenden Jahre rund 5 000 000 ℳ in Kronen geprägt worden sind. Behufs angemessener Befriedigung des Kronenbedarfs beabsichtige ich in nächster Zeit eine weitere Kronenprägung in die Wege zu leiten."

Ein Tannhäuser mit Hindernissen. Es war am letzten Mittwoch. Das Hamburger Stadttheater ist voll Spannung, sieht das Publikum doch nach einiger Zeit wieder Weingartner am Dirigentenpult. Wie wird er den Tannhäuser herausbringen? Ganz sicher sieht einem ein besonders interessanter Abend bevor. Die Einleitung rauscht temperamentvoll vorüber, die drängenden Takte Venus auf dem stilvollen Ruhebett, Tannhäusers Haupt in ihrem süßen Schoß. Pause — Stille . . . Nun erhebt sich Tannhäuser, öffnet die kärtigen Lippen zu seinem Sang und — ist heiser. Aber ist er auch ein heiserer Mann, so ist er doch auch ein deutscher Mann, ein mutiger Mann, folglich kämpft er — in dem wir jetzt den Göttertiebling Pennarini erkennen — erbittert gegen den Dämon „Indispposition" an, hat er doch überdies der Dame Venus noch mancherlei zu sagen . . . Aber ach! Er wird heiserer und heiserer. Mitleid Angst und Unbehagen kriechen von der Bühne ins Publikum. Gott, der arme Pennarini! Und dabei sieht er so furchtbar schön aus! Jetzt hat die Göttin genug, sie fährt auf und überspruddelt ihn mit ihrer glühenden Leidenschaft. Aber Tannhäuser hat kein Verständnis dafür; er denkt offenbar nur noch an das „kläterige" Hamburger Wetter, an die gefesselten Stimmbänder und an Emser Krünchen in heißer Milch. Er soll, laut Partitur, eigentlich noch etwas auf Frau Venus' Rede erwidern, allein erwidere einer etwas, wenn er keinen Ton mehr in der Kehle hat. So beschränkt er sich denn auf eine „beredte Gebärde" und verläßt vorzeitig und schleunigst durch die Kulisse das Lokal. Venus knickt auf ihrem Bett zusammen, schreit ein gellend Ha! heraus und versinkt in der Bühnenwandlung . . . Von der Szene leuchtet nun das ländliche Frühlingsidyll mit dem Hirtenknaben, aber — ohne Tannhäuser. Weingartner verzieht keine Miene, seine Musik klingt sogar besonders schön. Die Pilger erscheinen, die Pilger verschwinden. Kein Tannhäuser auf der Szene, und doch kommt jetzt die Stelle, wo er singen muß. Was soll das werden? Die Zuhörer können ihre peinliche Spannung kaum noch bemeistern. Da gleitet von seitwärts eine schnell zurecht gemachte Gestalt auf die Bühne — ein Tannhäuser in Angstschweiß. Es ist der Tenorbusse, der, koste es, was es wolle, einspringen und den Akt vor dem vollständigen Umkippen retten soll. Und sein Opfermut, seine Geistesgegenwart sind bewunderungswürdig. Er „markiert" die Partie, findet auch ein paar heroische Gesten und wird schließlich von dem Jagdtrubel des Fürsten, der bekanntlich den Akt beendet, wohlwollend eingehüllt. Daß aber die Oper so nicht weitergespielt werden kann, ist klar. Was kommt jetzt? Zunächst tritt der Oberspielleiter vor den Vorhang und verkündet, man werde in der Zwischenaktpause versuchen, den neuen Heldentenor, Herrn Hensel, in der Stadt zu ermitteln. Glücklicherweise war das Wetter so miserabel, daß Herr Hensel es vorgezogen hatte, seinen spielfreien Abend zu Hause zu verbringen. Doch was sind Pläne, was Entwürfe! Das Schicksal schreitet schnell, diesmal in Gestalt des direktorialen Sendboten, der dem emporgeschnellten Tenor fliegenden Atems auseinandersetzt, um was es sich handelt. Also los! Ohne Besinnen vorwärts! Und im Auto geht's zum Theater. Im Handumdrehen wird Maske gemacht — der Taktstock klopft aufs Pult — die Szene öffnet sich und enthüllt dem Publikum den neuesten Tannhäuser. Was ist noch zu sagen? Seine Leistung fiel so fesselnd aus, daß man in ihm bald nur noch „den" Tannhäuser sah, über ihm die anderen beiden ganz vergaß. Auch Elisabeth war sehr mit ihm einverstanden. Daß er nicht in der Venusgrotte, sondern die ganze Zeit über solide zu Hause gewesen war, diente ihr sichtlich zur Beruhigung. (Köln. Ztg.)

Eine neue Pariser Straßenfigur. Wie dem „Tägl. Korr." aus Paris mitgeteilt wird, ist das Pariser Straßenbild seit einigen Tagen um eine Figur reicher, die in verschiedenen Exemplaren die Plätze und Boulevards bevölkert. Angetan ist die Figur mit einer schwarzen Uniform, auf der blitzblanke silberne Knöpfe schimmern; den Kopf bedeckt das übliche Käppi. Auf dem Band dieses „képi" liest man „Protection du cheval" (Pferdeschutz), auf dem Halskragen der Uniform: „Loi Grammont". Es ist dies eine neue Tierschutzeinrichtung, die schwarzen Soldaten mit den silbernen Knöpfen haben die Pflicht, allenthalben die Halsbänder, die Zügel und das sonstige Geschirr der Pferde zu inspizieren, andauernd gehen sie Straße auf, Straße ab, bald nehmen sie vor einem Fiaker, bald vor einem Kärrnerwagen Halt, untersuchen Tier und Geschirr, manchmal steht auch ein Schutzmann hilfsbereit dabei, da die Eigentümer der Wagen nicht gewohnt sind, ihr Geschirr von wildfremden Leuten untersuchen zu lassen und nicht übel Lust haben, den Schwarzen für verrückt zu halten und ihm eine kräftige Tracht Prügel zu verabfolgen. Das Publikum, besonders die älteren preußischen „Gardes", sieht mit einem Gemisch von Neugierde und Verwunderung ihren Sozietär.

Gegen die Scheinbankiers, deren Tätigkeit sich immer- und außerhalb Deutschlands gegenwärtig mehr denn je bemerkbar macht, gehen die Behörden jetzt mit erfreulicher Strenge vor, um ihnen das Handwerk zu legen, das schon manche Unerfahrenen an den Rand des Ruins gebracht hat. Auch die reellen Bankgeschäfte beteiligen sich eifrig an dem Kampfe gegen die Scheinexistenzen, die dem Bankiergewerbe großen Schaden zufügen. Auffallen muß, daß gerade diejenigen Leute am meisten und ehesten vom Gründungsfieber erfaßt werden, denen die nötigen Mittel dazu fehlen. Wie der Berliner „Bankier" Sattler, der seine Kundschaft später um eine Million M. betrog, so gründeten auch die „Bankiers" Mackensen und Scholz ohne nennenswerte Mittel in Berlin eine offene Handelsgesellschaft, die in großer Anzahl an Private und Geschäftsleute Rundschreiben versandte, in denen sie die Adressaten zum Abschluß von Prämiengeschäften animierte. Außerdem waren ständig viele Agenten der Firma unterwegs, die der Kundschaft glänzende Versprechungen machten und hohen Gewinn beim Abschluß von Prämiengeschäften in Aussicht stellten. Gewöhnlich blieb es nur bei dem „In-Aussicht-stellen", und die gutgläubigen Leute hatten das Nachsehen, wie das bei zahlreichen Käufern von wertlosen galizischen Petroleumaktien der Fall war. Die rechtliche Frage des Geschäftsbetriebes eines sogenannten Scheinbankiers ist noch nicht geklärt, obwohl sich diese Frage seit Jahren in Fluß befindet. In dem großen Prozeß gegen den Berliner Bankier und Lebensmann Siegmund Friedberg wurde dieser von der Anklage des angeblich betrügerischen Scheinbankiertums freigesprochen. Jetzt haben sich die oben genannten „Bankiers" Mackensen und Scholz unter ähnlicher Anklage vor der Berliner Strafkammer zu verantworten; der Prozeß wird mehrere Wochen dauern.

Der 385 Meter hohe Aussichtsturm, den die argentinische Regierung im Palermopark bei Buenos Aires errichten will, übertrifft an Höhe den berühmten Eiffelturm in Paris, der als Vorbild dient, um 85 Meter. Während letzterer nur 3 Plattformen hat, erhält der Riesenturm in Argentinien ihrer vier. Man will ihn „Rivadavia-Turm" taufen und von seiner schwindelnden Höhe wird man eine großartige Aussicht in die Pampas genießen können. Der höchste Turm in Deutschland war bisher der im Frühjahr in Nauen zusammengestürzte 200 Meter hohe Telefunkenturm, der gegenwärtig in einer Höhe von 250 Meter neu errichtet wird. Ganz kürzlich tauchte der Plan auf, am Rhein bei Düsseldorf einen 500 Meter hohen Turm zu errichten, doch wird das Projekt weniger wegen der technischen, als wegen der finanziellen Schwierigkeiten wohl nur ein Projekt bleiben.

Der „Fahneneid" der amerikanischen Schulkinder. Nach einer New Yorker Meldung des „Tägl. Korr." hat man in Amerika jetzt eine Einrichtung getroffen, die gewiß alle Anerkennung und wohl auch bei uns Nachahmung verdient. Zu Beginn des Schuljahres versammelt der Lehrer seine Klasse um sich und nimmt ihnen einen Eid ab, den man nicht ganz mit Unrecht als den „Fahneneid" des amerikanischen Schulkindes bezeichnen kann. Er lautet in deutscher Uebersetzung: „Ich schwöre, daß ich weder Bäume noch Blumen zerstören will; daß ich die kleinen Vögel schützen will; daß ich das Eigentum meines nächsten achten will, auf daß er das meine respektiere; daß ich stets mich einer richtigen Ausdrucksweise befleißigen will; daß ich nicht in den Straßenbahnen, noch in der Schule, noch auf der Straße ausspucken will; daß ich keine Papierfetzen auf öffentliche Plätze oder Gärten werfen will." Wenn ein Schulkind dieses Eides stets eingedenk bleibt, wird es sicher einmal ein braver Mensch werden; wie wäre es, wenn wir es auch einmal mit unsern Kleinen — und vielleicht auch den Großen — ähnlich versuchten?

Die Blumenmaid, die es allzu gut meinte. In Berliner Cafés erzählt man sich gegenwärtig folgenden Witz, der, wenn er sich auch nicht tatsächlich ereignet haben sollte, mindestens nicht schlecht erfunden ist. Ein Bräutigam sandte seiner Braut jeden Tag achtzehn Rosen, denn sie sollte täglich den Duft von so viel Rosen atmen als sie Jahre zählte. Er hatte die Bestellung in einem Blumenladen in der Nähe des Heims seiner Angebeteten aufgegeben und bezahlte täglich fünf Mark dafür. Als er die Bestellung wohl schon ein Dutzend Mal aufgegeben hatte, kam die Blumenmaid auf die Idee, daß 18 Rosen für fünf Mark eigentlich ein bißchen teuer sei, umso mehr, als es sich um einen ständigen Kunden handle, und sie gab noch ein Dutzend Rosen gratis zu. Tags darauf erhielt der Bräutigam einen Brief des Inhalts: „Geehrter Herr! Ich betrachte unsere Verlobung als aufgelöst und sende Ihnen anbei den Verlobungsring mit Dank zurück. Es ist ja richtig, daß ich Ihnen etwas vormachte, wenn ich Ihnen erzählte, ich sei erst 18 Jahre alt; aber mich für dreißig Jahre zu halten, das finde ich doch riesig unbelikat; ich bin im Jahre 1887 geboren, also erst 25 Jahre alt. Adieu. Erna G." Wir müssen es unseren Lesern überlassen, sich das wenig geistreiche Gesicht des also apostrophierten Bräutigams auszumalen. Die Fama weiß jedoch zu berichten, daß die Verlobungsauflösung wieder rückgängig gemacht wurde; das Aufgebot soll sogar bereits bestellt sein, dabei hat der Bräutigam natürlich aufs allerbestimmteste erfahren, wie alt seine Zukünftige ist.

Für Italienreisende. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß Deutsche, die nach Italien reisen, die dort bestehenden strengen Verbote des Waffentragens beachten müssen. Die Gefahr, diese Verbote zu übertreten, liegt um so näher, als zu den verbotenen Waffen neben wirklichen Waffen, wie Schußwaffen, Degen und Messern mit feststellbarer Klinge auch einfache Taschenmesser, Scheren usw. von gewisser Länge an gehören. Die Zuwiderhandlung gegen die betreffenden Vorschriften hat für den Fremden deshalb so unangenehme Folgen, weil sie mit Gefängnisstrafen bedroht ist. Erst kürzlich ist die Außerachtlassung der italienischen Vorschriften wieder zwei Deutschen verhängnisvoll geworden. Bei diesen wurden von der italienischen Polizei Taschenmesser vorgefunden, welche die zulässige Länge überschritten. Sie wurden deshalb verhaftet, die Nacht über im Polizeigewahrsam zusammen mit anderen Arrestanten festgehalten und erst am folgenden Tage auf Verwendung des deutschen Konsulats freigelassen. Es sei hier deshalb zur Warnung betont, daß man in Italien u. a. Messer und Scheren, die entweder zugespitzt oder mit einer mehr als 4 Zentimeter langen Klinge versehen sind, auch Rasiermesser, Zirkel und Schlagringe nicht bei sich führen darf.

Ueber die Namen der Wissenschaft im Volksmunde schreibt Dr. Stauzek in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung": Wenn man ein Wort oder eine Redensart hört, deren Bedeutung man sich nicht erklären kann, so gebraucht man häufig die Wendung: „Daher der Name Opodeldok". In anderen Fällen will man mit dieser direkt zum Sprichwort gewordenen Redensart sagen, der Name einer Sache sei ebenso sinnlos wie der Name „Opodeldok" als Bezeichnung für ein Pflaster dieses Namens, das als Heilmittel gegen die Gicht angewendet wird. Dieses Pflaster wird aus Kampferseifensalbe bereitet. Der Apotheker oder wenigstens derjenige Apotheker, der in seiner Wissenschaft gut Bescheid weiß, kennt den Ursprung dieses Namens sehr gut. Opodelloch nennt Paracelsus ein Pflaster, dessen drei Hauptbestandteile Opopanax, Bedellium und Aristoloch(ia) waren. Zur Bezeichnung des Heilmittels hatte man aus dem ersten Wort den Anfang, aus dem zweiten Wort die Mitte und aus dem dritten Wort den Schluß genommen, und das Wort Opodelloch war fertig. Eine spätere Zeit, die diesen Ursprung dieses Namens nicht mehr kannte, formte ihn in Opodeltoch und dann in Opodeldoc um. Ein interessantes Seitenstück können wir aus der allerneuesten Zeit anführen. Eine der neuesten elektrischen Glühlichtlampen führt den Namen Wotan-Lampe. Sie führt diesen Namen nicht dem alten Hauptgott der Germanen zu Ehren, sondern stellt eine Kombination zweier Lampensysteme dar. Bei der Herstellung der Wolfram-Lampe spielt das neue Element Wolfram eine Rolle, ebenso wie bei der Fabrikation der Tantal-Lampe das neue Element Tantal. Der mißverstandene Artikel eines Wortes hat vielfach zu merkwürdigen Veränderungen der ursprünglichen Worte geführt. Aus dem Wort apotheca wurde im Spanischen mit Vorsetzung des Artikels l'abodega. Die Spanier zogen das Anfangs-a des Wortes abodega irrtümlicherweise zu dem Artikel l' und so entstand die Form la bodega. In Deutschland existieren zahlreiche Bodegas, Weinhandlungen, in denen spanische Weine verzapft werden. Ebenso wie das spanische la bodega ist das französische Wort la boutique (Kaufladen), der Ursprung der Berliner Wörter Budike und Budiker, aus apotheca hervorgegangen. Unser Süßholz ist eine nicht sehr genaue Uebersetzung des griechischen Wortes glykyrrhiza (Süßwurz), bei dem es sich tatsächlich um eine Wurzel handelt. Im Mittellateinischen wurde aus glykyrrhiza liquiritia, unter Anlehnung an das lateinische Wort liquor (Flüssigkeit); da man den Ursprung des Wortes nicht kannte, so brachte man noch einmal den Begriff „Wurzel" hinein, und so entstand die radix liquiritiae. Auf den Genitiv liquiritiae geht unser Wort Lakritzen zurück, wobei offenbar an irgend einen Zusammenhang mit „Lackerei" gedacht wurde. Aus dem Bergamottöl wird ein Mottenöl oder ein Perlmuttöl, aus Myrrhentinktur Mottentinktur. Aber wohl fast alle diese Namen werden von den Kreisen, die sie gebrauchen, für die richtigen Bezeichnungen der in Frage kommenden Heilmittel gehalten. Diese Feststellung sollten alle diejenigen beherzigen, die irgendeinen neuen Namen in die Welt setzen. Man wird der Sache, die er bezeichnen soll, viel leichter Eingang verschaffen, je mehr man bei der Wahl des Namens der nun einmal im Volke vorhandenen Gepflogenheit Rechnung trägt, einen neuen Namen an ein bekanntes Wort anzulehnen.

Ueber Nervosität und ihre Verhütung schreibt Dr. med. Dornblüth in Westermanns Monatsheften: In der großen Mehrzahl der Fälle handelt es sich vielmehr darum, daß die nervösen und noch mehr hysterischen Eltern durch ihre Eigenart schlechte Erzieher und namentlich ein sehr übles Beispiel sind. Oft spielt sich der Fall so ab, daß solche Eltern, wenn sie bei den Kindern die Anfänge ihres eigenen Leidens sehen, dies durch besondere Strenge und mit Gewalt austreiben wollen. Neben dieser Meinung wirkt besonders der reizbare Charakter dieser Eltern auf eine oft geradezu harte Erziehung hin. Damit wird aber das Gegenteil des Gewünschten erreicht. Harte Behandlung schafft immer neue Affekte, und namentlich solche, die das Kind in sich allein verarbeiten muß, die es hinunterschluckt, anstatt sie nach Kindesart mit Hülfe der Eltern zu überwinden. Aufgeregte und ängstliche Kinder bedürfen ganz besonders des Trostes; nur durch gütigen und geduldigen Zuspruch können sie lernen, aus Aufregung und Angst zur Ruhe zu kommen. Schelten und Strafen und gewaltsame Abhärtungsversuche verschlimmern ihre Krankheit wesentlich. Ebenso nachteilig wirkt die Verzärtelung. Sie beraubt das Kind der Uebung, auch seinerseits Affekte überwinden zu lernen. Die kleinen Leiden und Schmerzen des Kindesalters, die aus den Eigenheiten des Kindes erwachsen und mit seiner Gewöhnung an die Schwierigkeiten des Lebens zusammenhängen, soll das Kind möglichst selbständig durchmachen; die kleinen Streitigkeiten mit den Spielgenossen, kleine Wunden und Schmerzen, das Verzichten auf allerlei Wünsche und dergleichen. Dies alles dem Kinde abnehmen heißt in Wirklichkeit, ihm die Waffen vorenthalten, die es jederzeit im Leben nötig hat. Durchaus entscheidend ist die Eigenart der Eltern für die Entstehung der Gesundheitsängstlichkeit der Kinder. Selbstverständlich ist es die Pflicht sorgsamer Eltern, über die Gesundheit ihrer Kinder zu wachen; sie dürfen sogar ängstlich in dieser Hinsicht sein und werden ja oft genug durch schwere Erfahrungen dazu veranlaßt, aber niemals dürfen sie den Kindern ihre Sorge verraten. Wo jedes Unbehagen eines Kindes zum Mittelpunkt des Gesprächs gemacht wird, wo das Anlegen des Thermometers oder der Besuch des Arztes zum Ereignis wird, da muß eine übertriebene Gesundheitsangst erwachsen.

Eine Ausstellung der Lebensfreude.

In allen Menschen steckt eine größere oder kleinere Portion von Leichtsinn, und gewiß ist das kein großer Schaden. Die Geringschätzung der kleinen Dinge des Lebens, die Verachtung der unbedeutenden Mißerfolge, aus denen der Leichtsinn entspringt, haben etwas Schönes, und frohe Poeten haben uns zu allen Zeiten von dem „göttlichen Leichtsinn" gesungen.

Aber es gibt doch Dinge, bei denen der Leichtsinn mehr Schaden als Vergnügen stiftet. Ein altes Volkswort sagt: Mit der Gesundheit ist nicht zu spaßen! und Leichtsinn in Dingen, die unser Wohlbefinden, unsere Gesundheit betreffen, ist deswegen zu verwerfen, weil er die verhängnisvollste Bedeutung für unser ganzes Leben haben kann. Nun ist es allerdings richtig, daß eine zu weit getriebene Aengstlichkeit nicht nur überflüssig, sondern auch lächerlich ist. Gesundheitsfanatiker, sog. Gesundheitshypochonder, die sich am liebsten in einen Glaskasten setzen möchten, um von allen Fährlichkeiten des Lebens behütet zu bleiben, die sich, wie Molières „Eingebildeter Kranker", mit Aerzten umgeben und alle Tage ein anderes Leiden haben, verdienen mehr Spott als Mitleid und sind oft bei weitem schädlicher als die Gesundheitsverächter, die gleichgültig dahinleben. Eine Ausstellung, die sich zur Aufgabe gemacht hat, die gesamte Gesundheitspflege umfassend zu behandeln, die vor allem den Zweck hat, das große Publikum über die Bedeutung einer vernünftigen Lebensweise aufzuklären, wird selbstverständlich auch das Ihrige dazu tun, um diese übertriebene Aengstlichkeit nicht noch zu vermehren. Aber daneben will sie auch die Leichtsinnigen und Gleichgültigen aufrütteln. Sie will vor allem zeigen, daß der größte Teil der Menschen oft in einer gewissen Gedankenlosigkeit dahinlebt, weil er seinen Körper nicht richtig kennt und zu bequem ist, sich darum zu kümmern. Sie will uns die Augen öffnen über eine Reihe von Verstößen, die wir fast täglich gegen unseren Körper begehen, sei es aus Gewohnheit, sei es aus Unwissenheit, Verstöße, die zu den kleinen hygienischen Alltagssünden rechnen, die aber als hartnäckige Feinde unseres Wohlbefindens und unserer Gesundheit wirksam bekämpft werden müssen.

In welcher Weise dies geschehen muß und wie alles das streng wissenschaftlich und doch zugleich dem Laien verständlich vorgeführt werden kann, das zeigt die Ausstellung „Der Mensch" in Darmstadt. Aber wenn die Ausstellung auch rücksichtslos auf alle Schäden hinweist und mit Schärfe und Bestimmtheit ihre Forderungen stellt, wenn sie uns dabei auch ernst mahnend, in manchen Dingen sogar mit einer gewissen Feierlichkeit entgegentritt, so benutzt sie doch im allgemeinen das Prinzip einer frohen Aufklärung. Sie ruft oft den Humor zu Hülfe, und selbst im herbsten Ernste versteht sie es, dem Besucher Lebensmut und Lebensfreude zu erhalten. Sie weist vorwärts und nicht zurück, sie zeigt nicht nur das Ungesunde und Unschöne, sie erfüllt den Besucher vor allem mit einer gewissen Freudigkeit und Achtung vor seinem Körper, den er nicht mehr als ein geheimnisvolles Rätsel betrachtet, an dem Menschenhände nichts ändern können. Wenn wir stundenlang emsig forschend und schauend durch die Hallen der Ausstellung gewandert sind, so treten wir nicht, wie es wohl sonst bei Ausstellungen zu geschehen pflegt, mit heißem Kopf und matten Augen ins Freie, um hier tief aufatmend Luft und Sonne zu begrüßen, als ob wir aus einem Gefängnis kämen. Frei und freudig verlassen wir die Ausstellung, denn sie hat uns mit dem Gefühl von Lebenskraft und Lebensmut erfüllt. Sie hat uns gezeigt, daß zwar unzählige Gefahren uns täglich umlauern und umdrohen, daß wir es aber selbst in der Hand haben, uns zu schützen und uns zu einem reinen, freien und harmonischen Dasein zu führen. Sie hat uns nicht eingeschärft, daß das Leben der Güter höchstes ist, aber in ihren Tausenden von Modellen und Abbildungen, in den vielen prächtigen Apparaten und kunstvollen Instrumenten, durch die uns jede Einzelheit unseres Organismusses, jede Feinheit unseres Körpers so liebevoll vor Augen geführt wird, hat sie neben der ernsten Mahnung zur Wachsamkeit uns vor allem Lust und Freude am Leben eingeflößt. Sie hat uns gesagt, daß der Mensch ein Recht hat, glücklich und froh zu sein, daß er das Leben, das so kurz ist, genießen soll mit gesundem Leib und freiem Geiste nach dem Wort des Dichters: „Schön ist der Mensch in der Gesundheit Fülle! Er herrscht und gebeut, das Leben ist ihm eine Lust, und die Freuden der Welt gehören ihm!"

Buntes Allerlei.

Berlin. Der Magistrat von Berlin gab zugleich namens der Vorortgemeinden größere Fleischlieferungen in Rußland in Auftrag, welche voraussichtlich in nächster Woche beginnen werden. Es handelt sich um frisches Schweine- und Rindfleisch.

Gotha. Der hier weilende Student Jachan und seine 18jährige Schwester aus Dessau verübten Selbstmord durch Erschießen. Während der junge Mann sofort tot war, wurde das Mädchen schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht. Als Motiv der Tat werden Zerwürfnisse mit den Eltern angenommen.

München. Freitag nachmittag wurde der Goldwarenhändler Hans Walcher von einem in Frauenkleidern steckenden Mann überfallen und mit einem Hammer zu erschlagen versucht. Es gelang dem Ueberfallenen, auf die Straße zu entkommen und Hilfe herbei-

zurufen. Mit Hilfe des Publikums wurde der Täter bald festgenommen. Die Personalien sind noch nicht festgestellt.

Budapest. Der Getreidegroßhändler Alexander Eiser verübte in seinem Bureau einen Selbstmordversuch. Den Anlaß hierzu bildet die gegenwärtige Finanzkrise.

Dorking (englische Grafschaft Surrey). Hier verbrannte die 4jährige Irene Haylet, welche wegen einer Unart zu Bett geschickt worden war, bei lebendigem Leibe. Die Eltern achteten nicht auf das Wehgeschrei ihrer Tochter, weil sie nur eine Ungezogenheit vermuteten. Wahrscheinlich hatte die Kleine mit Streichhölzern gespielt.

Berlin. Aus vielen Teilen des Reiches laufen Frostberichte ein, so aus Hannover, Schlesien und Ostpreußen, wo die Temperatur bei klarem Himmel in der Freitag nacht bis auf 4 Grad unter Null gesunken ist. Aus Königsberg wird Schneefall gemeldet.

Karlsruhe. Die hiesige Strafkammer verurteilte gestern wegen gewerbsmäßigen Jagdvergehen und gewerbsmäßiger Hehlerei 23 von 26 Angeklagten, Handwerkern und Gewerbetreibenden zu Gefängnisstrafen von einer Woche bis zu 1½ Jahren.

Bochum. Auf Schacht 2 der Zeche Präsident (Bochumer Bergwerks A.-G.) wurden gestern ein Steiger und drei Kohlenschlepper auf der 7. Sohle verschüttet. Zwei Schleppern gelang es, sich zu retten, während der Steiger Chozy und der Schlepper Gorny von der Außenwelt abgeschnitten wurden. Die Rettungsmannschaften sind in fieberhafter Tätigkeit, um die Verunglückten zu befreien.

Berlin. Die Firma Schichau spendete anläßlich ihres 75jähr. Geschäfts-Jubiläum 3 Millionen Mark zu gemeinnützigen und wohltätigen Stiftungen.

Chemnitz. Der sächsische Landtags-Abgeordnete Merkel aus Mylau vergiftete sich mit Cyankali in einem hiesigen Hotel. Der Grund hierzu ist bisher nicht bekannt.

Berlin. Als ein Schutzmann den Kutscher Johann Thiele wegen Zechprellerei verhaftete, wurde er tätlich angegriffen. In der Notwehr feuerte der Schutzmann und verletzte den Kutscher so schwer, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhause starb.

München. Freitag vormittag wurde in der Beyerstraße einer Maschinenschreiberin ein in einem Briefumschlag befindlicher Betrag von 620 Mark von einem unbekannten Mann entrissen. Der Täter ist entkommen.

Eisenach. Den Milchkrieg, den die Hausfrauen Eisenachs nun bereits seit Wochen führen, haben sie gewonnen. Nachdem es ihnen erneut gelungen ist, einen Großlieferanten zu gewinnen, der gute Vollmilch für 20 ₰ das Liter liefert, bequemen sich auch Mitglieder des Milchringes zur Lieferung für diesen Preis.

Werne (Bezirk Münster). Ein Bergmann von hier, der seiner vom Wind abgewehten Kopfbedeckung nacheilte, geriet unter den Wagen der elektrischen Straßenbahn und wurde auf der Stelle getötet.

Berlin. Die Kriminalpolizei verhaftete in Lichterfelde den Bäcker Pieper, der geständig ist, am 13. und 14. September in seiner Heimatstadt Alt-Ruppin Brandstiftungen vorgenommen und während des letzten Brandes in der Wohnung des Oberführer der Feuerwehr, eines Sparkassenrendanten, unter Bedrohung der Gattin des Rendanten mit einem Revolver einen Raub versucht zu haben.

Friedrichshagen b. Berlin. Bei einem Einbruchsversuch im Bureau der Kreditbank wurde Nachts ein alter Zuchthäusler verhaftet. Zwei Komplizen entkamen mittels Automobil.

Neueste Nachrichten.

Ernstlich erkrankt.

Berlin, 5. Oktober. Der frühere Reichstags- und Landtagsabgeordnete Müller-Sagan ist ernstlich erkrankt. Er wurde in eine Klinik übergeführt; dort soll eine Operation an ihm vorgenommen werden.

Deutschlands Jugend.

Krefeld, 5. Oktober. Auf dem unter Beteiligung von über 500 Schulmännern begonnenen 12. Deutschen Fortbildungsschultag hielt der Vorsitzende des Jung-Deutschland-Bundes, Generalfeldmarschall Frhr. von der Goltz einen Vortrag, in dem er als erste und allgemeine Forderung die Pflichtfortbildungsschule erklärte und zwar für die männliche, ebenso wie für die weibliche Jugend, und mindestens eine zweistündige Uebung im Turnen und Wandern als unerläßlich bezeichnete. Er sagte, die Geschichte lehrt uns, daß unser Vaterland den ungeheuren Aufschwung, den es in den letzten 40 Jahren genommen, nicht ohne Kampf behaupten kann. Der wird einmal kommen trotz allen Dämmen und Abwehrmaßregeln.

Straßenbahn-Zusammenstoß.

Köln, 5. Oktober. Infolge dichten Nebels stießen auf der Vorortbahn nach Gladbach zwei Straßenbahnwagen zusammen. Der Anprall war so heftig, daß sechs Personen verletzt wurden.

Im Verfolgungswahn.

Halle a. d. S., 5. Oktober. Eines der beliebtesten Mitglieder des Kurtheaters in Suderode im Harz, der Schauspieler Paul Höfer, wurde nach der Probe plötzlich von Verfolgungswahnsinn befallen. Er lief nach Hause und stürzte sich aus dem Fenster. Schwerverletzt ist er in das Quedlinburger Krankenhaus verbracht worden.

Tödlicher Flieger-Absturz.

Hannover, 5. Oktober. Der Flieger Birkmaier vollführte gestern vormittag mehrere wohlgelungene Flüge bei Hannover, als plötzlich in einer Kurve sich das Flugzeug zu überschlagen drohte. Birkmaier sprang aus 15 Meter Höhe aus dem Flugzeug auf die Erde, überschlug sich in der Luft und erlitt einen schweren Sturz. Mit lebensgefährlichen Kopfverletzungen wurde er von in der Nähe übenden Soldaten aufgehoben. Er starb gleich nach seiner Einlieferung im Krankenhaus.

Oktober-Kälte.

Berlin, 5. Oktober. Von der Schneekoppe wird gemeldet, daß dort gestern 10,2 Grad Kälte herrschte. In Kassel wurden 2 Grad Kälte, in Marburg und Oberhessen 3, in Witzenhausen sogar 4 Grad Kälte beobachtet. Auf den hohen hessischen Bergen herrscht starkes Schneegestöber. Der Schnee ist teilweise liegen geblieben.

Vergeßlichkeit.

Berlin, 5. Oktober. Ein Pariser Fabrikant ließ in einer Autodroschke einen Karton liegen, der echte Spitzen im Werte von 15 000 ℳ enthielt.

Mord-Affären.

Berlin, 5. Oktober. Eine Ehe-Tragödie spielte sich gestern in der Lothringerstraße ab. Die 26 Jahre alte Frau Anna des gleichaltrigen Friseurs Hübner, versetzte während eines Streites ihrem Mann mit einem Küchenmesser einen Stich in die Herzgegend. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus Friedrichshain gebracht, wo er bald darauf starb. Die Mörderin wurde verhaftet.

Eisenbahn-Unglück.

Allganie, 5. Oktober. Die Maschine eines Güterzuges fuhr einen Schutzpuffer um, stieß gegen eine Mauer, die einstürzte, und drang in die Halle des Bahnhofes. Dabei wurden neun Personen getötet, 22 schwer und etwa 100 leicht verletzt. Die Lokomotive mußte mit Ketten hochgehoben werden, um die unter ihr liegenden Leichen bergen zu können. Man glaubt, daß das Unglück darauf zurückzuführen ist, daß die Strecke vor dem Bahnhof sehr abschüssig ist und die Bremsen die erlangte Geschwindigkeit nicht mindern konnten.

Selbstmord.

Budapest, . Oktober. Infolge verfehlter Börsenspekulationen hat sich der Bankier Kanpoßvar vor einem Schnellzug geworfen, der seinen Körper bis zur Unkenntlichkeit zermalmte.

Ein ungetreuer Buchhalter.

Paris, 5. Oktober. Ein Buchhalter des französischen Flottenvereins namens Street, der eine Unterschlagung von 4000 Frcs. begangen hatte und von dem Kanzleileiter Malo-Lefebre mit einer Strafanzeige bedroht worden war, verübte im Vereinsbureau einen Selbstmordversuch, brachte sich aber nur eine Schußwunde am linken Arm bei. Malo-Lefebre, der ihm den Revolver entreißen wollte, wurde von einer Kugel am Bein getroffen.

New York, 5. Oktober. Der Bankier Friedrich Thorwart-Frankfurt a. M., der am Internationalen Handelskammer-Kongreß teilnahm, ist seiner Krankheit erlegen.

Leitung Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorschick, für den Reklame- und Anzeigenteil sowie für den Druck und Verlag Wilhelm Holzapfel, sämtl. in Biebrich. Rotationsdruck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich.

Großes Winzerfest!

Die Vereinigung ehem. Havpe'scher Tanzschüler Mainz, gegr. 1909 veranstaltet am Sonntag, den 6. Oktober d. J. von nachmittags 4 Uhr ab im „Kaiserhof hier ein 3210

Winzerfest

verbunden mit Tanz, Theater u. Damenreigen 2c 2c, wozu die verehrlichen Einwohner Lochheim's ergebenst eingeladen sind.

Der Vorstand. C. Th. Bauer. Hans Bauer.

Eintritt frei.

Spiegelsaal „Zur Krone".

Sonntag, den 6. Oktober 1912, von nachm. 4 bis nachts 12 Uhr

Tanz-Belustigung

D. Philipps Tanzorchester. — Soldaten frei. 3279

Es ladet ergebenst ein K. Friedrich.

MESSMER'S THEE

vorzüglich im Geschmack, billig im Gebrauch.

Seit 21 Jahren behandelt arznei- und operationslos

Frauenleiden

aller Art bes. Entzündungen, Verlagerungen, Verwachsungen, schmerzhafte Perioden etc. 423a

Frau Anna Malech, Schülerin von Dr. med. Thure Brandt

Institut für Natur- und elektr. Lichtheilverf., Elektrotherapie etc., Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 82.

Sprechst.: Dienstag, Donnerstag u. Samstag 2–5 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 6. Oktober 1912.

Katholische Kirche.

7 Uhr Frühmesse. 9½ Uhr Hochamt. 2 Uhr Nachmittagsgottesdienst.

Evangelische Kirche.

Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst. Feier des Kirchweihfestes.

Drahtzäune 3148/3149

Drahtgitter, Drahtgeflechte

Weinbergsdraht, Stacheldraht

Alois Klum, Mainz,

Seilergasse 14. Telephon 95.

Preisliste gratis und franko.

Schönes Weißkraut

zu haben bei 3280

Heinrich Deul

Altenauerstraße 4.

Kein Laden, nur 1. Stock!

Daher

meine berühmte Billigkeit!

Ulster und Paletots

in vielhundertfacher Auswahl und künstlerischer Vollendung des Sitzes. Vorwiegend eigene Herstellung, daher Ersatz für beste Massarbeit.

Für Herren

12⁵⁰ 16⁰⁰ 21⁰⁰ 26⁰⁰ 32⁰⁰ 38⁰⁰ 44⁰⁰ 48⁰⁰

Für junge Herren

von 15–20 Jahren

ℳ 11⁰⁰ 15⁰⁰ 20⁵⁰ 26⁰⁰ 32⁰⁰ 38⁰⁰

Für Knaben

von 10–14 Jahren

ℳ 6⁰⁰ 8⁵⁰ 11⁰⁰ 15⁰⁰ 20⁰⁰ 25⁰⁰ 29⁵⁰

Für Knaben

von 3–9 Jahren

Kieler Mäntel u. Ulster

ℳ 3⁰⁰ 5⁵⁰ 7⁵⁰ 10⁰⁰ 13⁰⁰ 15⁵⁰ 18⁰⁰

Capes

für Herren

6⁵⁰ 9⁵⁰ 11⁵⁰ 14⁵⁰ 18⁵⁰

für Knaben

ℳ 2⁷⁵ 3⁵⁰ 5⁰⁰ 7⁵⁰ 9⁵⁰

Hochgestickte Seidenmonogramms gratis!

Loden-Joppen

Bozener Mäntel

riesig billig!

Frau Löwenstein Wwe., Mainz

Kein Laden. **Bahnhofstrasse 13.** Nur 1. Stock.

1 Minute vom Hauptbahnhof.

Geld-Lotterie

zu Gunsten der Deutschen Antarktischen Expedition (Südpolar-Expedition) ::: :::

200000 Lose — 7770 Geldgewinne

200000 Mark

bar ohne Abzug zahlbar.

Ziehung am 29. und 30. Oktober 1912.

Lose zu 3 Mark einschließlich Reichsstempel (Porto und Liste 30 Pfg. extra) Nachnahme 20 Pfg. teurer sind zu haben in der

Königl. Lotterie-Einnahme G. Zeidler, Biebrich.

Bestellungen nimmt entgegen Jean Lauer, Filial-Expedition, Hochheim, Hintergasse 56.

Sternwoll-Sportkleidung aus Schneestern-Wolle

Jedem Paket Schneesternwolle liegen Strick- u. Häkelanleitung und Mustervorlagen **gratis** bei zur Selbstanfertigung von Sportkleidung für Erwachsene und Kinder!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne sind die besten und im Tragen die billigsten!

Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Zu haben in Hochheim bei **Ph. Burckhardt.** 12H

30 Fahrräder zum Ausuchen a St. v. 65 ℳ an. 1 Jahr Garant., Preisl. grat. Fr. E. Mauer, Wiesbaden, 161a Wellritzstraße 27.

Schöner Weinkeller

ca. 20 Stück fassend zu vermieten bei 3260

Max Krug, Massenheimerstr.

Ein Küchenschrank

zu verkaufen 322

Margaretenstraße 17, 2.O